

## Die Frau, die vom Himmel fiel

Von Anne Zielke

### **Stimmrekorder zeichnen nicht alles auf: Wie Larissa Sawitskaja eine Flugzeugkollision überlebte**

MOSKAU, im Juli. Es war ein schwüler Julimorgen, als sich Larissa Sawitskaja wieder daran erinnerte, wieviel sie vom Sterben weiß. Sie mußte nicht zur Arbeit an diesem Tag. Sie schaltete den Fernseher ein.

In den Nachrichten zeigen sie qualmende Trümmer. Zwei Flugzeuge seien kollidiert, sagt der Nachrichtensprecher, in Deutschland über dem Bodensee. In der einen Maschine saßen russische Kinder und Jugendliche, in der anderen die zwei Piloten eines Frachtfluges. Für Larissa Sawitskaja ist es ein Schock, sie ist bei den Bildern ganz durchdrungen von einer Angst, die mit den Erinnerungen hochkommt. Sie weiß, was die Unfallopfer kurz vor ihrem Tod erleben: Sie hört ihre Schreie, das Zerreißen von Metall. Sie kennt die Gewißheit, bald tot zu sein. Und dann, Sekunden oder Tage später . . .

Mücken, da waren noch Mücken. Und Hubschrauber, ganz weit weg.

Es war schon Nacht, als die Flugzeuge über dem Bodensee zusammenstießen, und vermutlich haben einige der Passagiere schon geschlafen, so wie auch Larissa Sawitskaja schlief, als sie am 24. August 1981 an Bord einer Propellermaschine vom Typ Antonow 24 saß. Bis sie aufwachte - von einem Knall, einem nie gekannten Schlag, in völliger Orientierungslosigkeit und Verblüffung, und ihr Körper sich von ungeheuren Kräften zusammengeknüllt fühlte, wie ein Blatt Papier. Am schmerzhaftesten sei aber das Gefühl gewesen, ihre Haut werde verbrannt. Es war die eisige Höhenluft, die sie für Hitze hielt. Wie es später in einem geheimen Militärbericht heißt, waren sie 5220 Meter über der Erde, als das andere Flugzeug seitwärts in die Antonow raste. Genau wie am Bodensee: So etwas überlebt keiner. Es sei denn, es geschieht ein Wunder.

Der Himmel hängt schwer und weiß über Moskau. Larissa Sawitskaja wartet vor einer Sushi-Bar im Moskauer Stadtteil Schtschukino. In ihrer Zwanzigquadratmeterwohnung, wo sie mit ihrem siebzehnjährigen Sohn lebt, will sie keinen Besuch empfangen. Sawitskaja ist einundvierzig Jahre alt, eine sanfte stille Frau mit meergrünen Augen, braunem Haar und tiefen Augenringen. Sie habe viel gearbeitet in letzter Zeit, murmelt sie, im Sekretariat eines Immobilienbüros in der Innenstadt, bis abends um zehn. Ihr Hosenanzug ist weit geschnitten und verdeckt alle Formen. "Ich habe ganz schön zugenommen", sagt sie entschuldigend: "Das kommt von den Medikamenten."

Es ist etwas verwirrend, dieser Frau zu begegnen, was aber eher mit den eigenen Vorstellungen zu tun hat: Man denkt, man könne es den Leuten ansehen - wem Schlimmes zugestoßen ist, den stellt man sich gebrochen vor. Larissa Sawitskaja wirkt meistens heiter,

auch wenn sie von ihrem Sturz in die Tiefe erzählt. Nur manchmal ist das Strahlen weg. Vor allem, wenn sie von ihrem Mann spricht.

Sie haben gerade den letzten Tag der Flitterwochen hinter sich, für die Larissa ihr Biologiestudium unterbrochen hat, als die Antonow mit ein paar Stunden Verspätung auf die Startbahn rollt. Ihren Mann Wladimir kennt Larissa schon seit Jahren, sie sind zusammen auf der Schule gewesen, in ihrer Heimatstadt Blagoweschtschensk nahe der chinesischen Grenze. Die meisten Begriffe von Zeit und Entfernung müssen dort vor der Weite des Landes kapitulieren; was sind schon ein paar hundert Kilometer, ein paar Tagesreisen. Was ist schon jahrelanges Warten. Wladimir habe ihr lange nachgestellt, sagt Larissa Sawitskaja, und sie habe ihn schlecht behandelt. Wenn er vorbeikam, um Blumen zu bringen, war sie nicht zuhause; sie konnte sich das leisten, sie hatte schließlich viele Verehrer. Aber so ausdauernd wie Wladimir war keiner. Eines Tages liebte sie ihn auch. Sie habe vor seiner Liebe die Waffen gestreckt - so einfach sei das gewesen, sagt Larissa Sawitskaja.

Die Flitterwochen verbrachten sie zuerst in Wladiwostok, am Meer. Sie angelten riesige Seezungen und aßen rohes, gefrorenes, in hauchdünne Scheiben geschnittenes Fleisch, mit viel Salz und Zwiebeln. Danach reisten sie nach Komsomolsk-na-Amurje, um Verwandte von Wladimir zu besuchen. Am 24. August dann wollten sie wieder nach Blagoweschtschensk zurückkehren. Sie standen um sechs Uhr auf, die Verwandten brachten sie zum Flughafen. Die Maschine sollte um neun Uhr starten.

Sie kann es nicht erklären, sagt Larissa, aber sie wollte eigentlich nicht fliegen an jenem Tag. Für den nächsten Morgen gab es jedoch keine Tickets mehr. Also fuhren sie wie geplant. Das Flugzeug aus Sachalin hatte Verspätung, sie mußten bis zum Mittag warten. Es sind drei Stunden Flug von Komsomolsk-na-Amurje bis nach Blagoweschtschensk, der Hauptstadt des Amurbezirks. Im Flugzeug konnte man sich die Sitze aussuchen. Larissa wollte ganz hinten sitzen: "Wenn ich nicht das Heck gewählt hätte", sagt sie, "dann würde ich heute nicht in diesem Restaurant sitzen." Auf den Flug freute sie sich. Sie sei schon immer gern geflogen, daran habe auch der Unfall nichts geändert. Fremd ist ihr bis heute diese Angst vor dem Ausgeliefertsein, wenn man Tausende von Metern über dem Boden ist. Nie hat sie die Hände um die Sitzlehnen gekrallt und sich von den Geräuschen der Triebwerke aufschrecken lassen, wenn sie sich mit den Höhenwinden ändern.

Vom Flug bekam Larissa Sawitskaja zunächst nicht viel mit. Erschöpft vom frühen Aufstehen und den vielen Feiern der vorangegangenen Tage, machte sie es sich sofort im Sitz bequem und schlief neben ihrem Mann ein. Es war das letzte Mal, daß sie ihn lebend gesehen hat. "Wissen Sie", sagt Sawitskaja, "im vorigen Jahr bin ich beim Astrologen gewesen, und er erschrak, als er mein Horoskop sah." Auf der Zeichnung, die Sawitskaja mitgebracht hat, sieht man vier Zeichen ganz dicht beieinander; man nennt das eine Vier-Sterne-Konjunktion, die sehr selten sein soll, sagt Sawitskaja. "Saturn, das ist das Schicksalszeichen, es steht für Tod und Krankheit. Aber hier, sehen Sie, gleich daneben, das ist Jupiter. Der Glücksplanet."

Auf einmal wird Larissa Sawitskaja aus dem Schlaf gerissen. Ihre Sinne sind völlig überfordert, ein erschreckender Knall, ein Schlag vor den Kopf, jähe Schmerzen auf der Haut, als habe sie ein Feuer versengt. Und vielleicht ist es gut gewesen, daß sie geschlafen hat, sagt sie heute; vielleicht war es der Schlaf, der ihren Körper so biegsam und entspannt gemacht hat, daß sie sich nicht sofort die Wirbelsäule oder das Genick brach, als riesige Kräfte sie mit dem Kopf auf den Vordersitz prallen ließen.

Zunächst kann sie nichts sehen, ein Nebel um sie herum nimmt ihr die Sicht, "wie in der Sauna", sagt Sawitskaja. Sie tastet nach Wladimir, auf dem Sitz neben ihr. Er bewegt sich nicht. Die qualmende Luft ist mit Blicken nicht zu durchdringen, aber da sind diese Geräusche, ein höllisches Heulen von Metallteilen, und Schreie, die nicht mehr menschlich wirken, von vorne kommen sie. Und von unten. Larissa Sawitskaja weiß noch immer nicht, was passiert ist, dafür hat sie auch keinen Gedanken, sie weiß nur, daß es etwas Schreckliches ist, und sie fühlt, daß ihr Mann tot sein muß. Metallsplinter haben sein Gesicht getroffen, wie sie wenig später bemerkt.

Es war ein Militärflugzeug vom Typ Tupolew 16k, daß in den vorderen Teil der Passagierkabine raste. Es rasierte die Tragflächen der Antonow und die Decke der Kabine ab. Bis heute kennt Larissa Sawitskaja nicht alle Details; denn das sowjetische Militär - es machte keine Fehler, niemals, und sowjetische Militärmaschinen stürzten nicht ab. Das Flugzeug hatte Bomben und Munition an Bord, aber auch das wurde Sawitskaja erst offiziell bestätigt, als schon die Zeit der Perestroika angebrochen war und es einem befreundeten Juristen gelang, an einen Untersuchungsbericht des Militärtribunals zu kommen, das damals den Fall bearbeitet hatte.

Die Schuld wird im dreiseitigen Abschlußbericht der "Kommission für die Aufklärung eines schweren Flugunglücks", datiert vom 28. Februar 1982, den Fluglotsen gegeben, aber das ist nur die halbe Wahrheit. Denn die Lotsen kannten die Luftkorridore der Militärs nicht. Die waren geheim. Sawitskaja wird nur lapidar in einem Satz erwähnt; ein Satz nur, in den ganz nebensächlich das Schicksal dieser Frau gequetscht ist: "Durch den Zusammenstoß starben die Besatzungen der Flugzeuge sowie die Passagiere des Flugzeugs AN-24, mit Ausnahme des Passagiers Sawitskaja." Es hat im kommunistischen Osteuropa nur noch einen anderen Fall gegeben, daß so ein Wunder geschah und jemand den Sturz aus großer Höhe überlebte. Es war eine jugoslawische Stewardess. Sie fiel aus zehntausend Metern in die Tiefe.

Auf einmal hat sich der Qualm verzogen. Larissa Sawitskaja schaut um sich. Das Dach ist weg, nur noch die Wände mit den Fenstern sind da, der Boden der Kabine, vier Sitzreihen. Und drei Leichen: eine Frau, ein Mann, der tote Wladimir mit seinem blutüberströmten Gesicht. Aber von unten hört Larissa Sawitskaja noch immer Schreie. Später werden die Retter zu ihr sagen, daß sie ungefähr acht Minuten lang gefallen sein muß, bis sie den Boden erreichte; acht Minuten, die sich dem Zeitgefühl entziehen. Die Trümmer, die am Bodensee herunterkamen, haben ungefähr zwei Minuten gebraucht, aber was den Fall des Kabinenwracks der Antonow bremste, waren die Luftwirbel, die sich in der oben offenen Kabine bildeten. Wie ein Blatt vom Baum muß das Trümmerstück gefallen sein, mit deutlich abgebremster Geschwindigkeit.

Larissa Sawitskaja sagt, sie habe sich nicht gegen das Sterben gewehrt. Sie habe gewußt, daß ihr Leben zuende sei. Ganz ruhig sei sie gewesen auf ihrem Sitz, habe durch das Fenster nach draußen geschaut, wie andere durch den Sucher einer Kamera blicken; die Hand ihres Mannes lag auf ihrem Schoß. Das Abschiednehmen habe alle anderen Wahrnehmungen überlagert. "Aber das Sterben ist mir nicht gelungen", sagt Larissa Sawitskaja.

Die Sitzbank vor ihr bricht ab; die Kräfte, die auf die fallende Antonow wirken, nagen am Kabinenboden. Vor Sawitskaja tut sich das Nichts auf. Es sind die Instinkte, die sie zwingen, die Hand ihres Mannes loszulassen und sich in den Mittelgang zu werfen; sie rutscht ein Stück weiter nach oben, ein Stück weiter weg vom Nichts. Dort verliert sie das Bewußtsein. Als sie wieder erwacht, fällt sie immer noch, sie hat keine Ahnung, wie lange schon, wie weit der Boden noch entfernt ist. Ihr Bein schmerzt. Und etwas ist anders. Etwas fehlt. Da waren

doch noch Leute irgendwo um sie herum in der Luft, aber sie hört keine Schreie mehr, keine menschliche Stimme; es ist so etwas wie ein Vakuum entstanden inmitten des Pfeifens von stürzendem Metall. Auf einmal kapiert sie etwas. Wenn sie weiter auf dem metallenen Kabinenboden bleibt, dann wird der Aufprall fürchterlich weh tun. Vor Schmerzen hat sie < Angst. Sie will fallen, das Fallen macht ihr nichts aus, denn mit dem Tod hat sie sich abgefunden. Aber daß da noch ein Schmerz kommen könnte: das hatte sie völlig vergessen. Sie versucht, vom Kabinenboden wegzukommen. Krabbelt wieder auf einen Sitz, wo sie sich anschnallt.

Larissa Sawitskaja legt das Besteck beiseite, läßt sich einen Stift und ein Blatt Papier geben. Sie zeichnet ein Rechteck mit vier Kreisen, das ist die Bordwand. Dann vier Sitzreihen und den Mittelgang. "Hier", sie zeichnet ein Strickmännchen auf den Gang, "habe ich gelegen. Und dort", sie fügt eine gestrichelte Linie hinzu, die zur vorletzten Sitzreihe führt, "habe ich mich dann hingesezt." Sie hat einen Erinnerungsfetzen im Kopf, von einem italienisch-amerikanischen Spielfilm, den sie mit Wladimir ein halbes Jahr zuvor gesehen hat. Den Titel weiß sie nicht mehr. Im Film ist auch ein Flugzeug abgestürzt, durch die Luft trudelten eine Mutter mit ihrer Tochter. Das Kind schaffte es, im Fallen einen Sitz zu greifen. Es starb nicht. Wie Larissa Sawitskaja da sitzt in der vorletzten Reihe und nach draußen blickt, denkt sie zum ersten Mal: Sie könnte es überleben.

Von draußen scheint ihr ein grüner Funke entgegenzuspringen. Es sind Bäume, auf die sie zurast, unten in der Taiga. Instinktiv drückt sie sich mit aller Kraft vom Sitz ab, um sich abzufedern. Dann der Aufprall. Ein unvorstellbarer Schmerz. Das Gefühl von explodierenden Körperzellen. Schwärze. Und Stille. Und dann, Sekunden oder Tage später . . .

Mücken, da waren doch Mücken. Und Hubschrauber, ganz weit weg.

Sie lauschte nur auf die Geräusche, die allmählich ihren Kopf erfüllten, im halbawachen Zustand. Die Augen hielt sie lange noch geschlossen. Dann öffnete sie sie. Es war Abend, irgendwo in der Taiga. Sie lag in einem kleinen Birkenhain auf sumpfigem Boden; einer elastische, weiche Birkeninsel inmitten von hartem Lärchenwald. Später erst hat sie begriffen, was das bedeutete, als sie Fotos sah von Menschen, die nicht auf die Birken gefallen waren. Die Stämme der Lärchen hatten manchen aufgespießt.

In die Stille des Waldes hinein rief Larissa Sawitskaja: "Ist jemand hier am Leben?" Niemand antwortete. Nicht weit von ihr lagen ihr Mann und die beiden anderen Leichen aus der Kabine - zum Glück, sagt Sawitskaja, mit den Gesichtern zum Boden. Sie ist dann aufgestanden und umhergegangen, obwohl ihr Bein, wie sich herausstellen sollte, gebrochen war, auch der Arm und eine Rippe. Sie trank Regenwasser und schlürfte Brei von Blaubeeren, die sie sammelte; kauen konnte sie nicht, ihre Zähne waren zertrümmert.

Sie fanden Larissa Sawitskaja drei Tage nach dem Absturz. Die Retter waren junge Soldaten, die den Wald durchkämmten, und einige von ihnen erlitten einen Schock, als Larissa Savizkaja ihnen entgegenhumpelte. Später, im Krankenhaus, fragte sie einen von ihnen, warum sie denn noch drei Tage später nach Überlebenden gesucht hätten. Wir suchten keine Passagiere, antwortete der Mann. Wir haben die Bomben eingesammelt. Da hörte sie auch zum ersten Mal, daß es eine Militärmaschine gewesen sein muß, die die Antonow gerammt hatte.

Larissa Sawitskajas Unglück ist es seitdem gewesen, daß es einen Fall wie ihren in der Sowjetunion nicht geben durfte. Als etwas davon an die Öffentlichkeit drang, schrieben die

Journalisten, sie sei aus einem Segelflugzeug gestürzt. Von dem Militärflugzeug war nie die Rede. Bei Sawitskajas Eltern tauchte der KGB auf, um ihr einzuschärfen, daß es besser wäre, über die näheren Umstände zu schweigen. Vom Staat bekam sie eine einmalige Entschädigung von 75 Rubel, das waren damals um die 30 Euro, das Monatsgehalt einer sowjetischen Putzfrau.

Was alles vielleicht nicht so schlimm wäre, wenn sie sich genügend Medikamente leisten könnte; ihre Wirbelsäule ist schwer beschädigt, und vor vier Jahren waren Arme und Beine kurzzeitig gelähmt. Nicht einmal einen Schwerbehindertenausweis hat sie bekommen; "Altersprobleme" beschieden ihr die Behörden, und das zu einer Zeit, als sie erst zwanzig Jahre alt war.

Im Flugzeug sitzt auf dem benachbarten Sitz ein Münchner Geschäftsmann. Die Maschine rüttelt. Wir kommen ins Gespräch. "Ich muß Ihnen eine einzigartige Geschichte erzählen", sagt der Mann nach einer Weile, nachdem wir von Flugangst und von Abstürzen gesprochen haben. "1976 habe ich einen jugoslawischen General kennengelernt, der mich kurz darauf mit seiner Tochter bekanntmachte. Sie war Stewardess. Und wissen Sie was? Sie hat einen Sturz aus zehntausend Meter Höhe überlebt."